

Rathausstraße 64, Heidelberg-Rohrbach

Sigmund Beer, geb. 24.8.1886 in Baiertal, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, ermordet in Auschwitz, am 8.5.1945 für tot erklärt

Bertha Beer, geb. Hochstädter, geb. 3.7.1890 in Neustadt/Weinstraße, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, ermordet in Auschwitz, am 8.5.1945 für tot erklärt

Ernst Berthold Beer, geb. 1.9.1920 in Rohrbach, 1938 Flucht in die USA, gest. 1986 in Van Nuys, Kalifornien

Der Kaufmann und Bäckermeister Sigmund Beer und seine Frau Bertha, geb. Hochstädter, zogen 1919 vermutlich von Ludwigshafen am Rhein, wo das Paar im selben Jahr geheiratet hatte, in das damals noch nicht zu Heidelberg eingemeindete Dorf Rohrbach. Erstaunlicherweise war es Bertha Beer, die im gleichen Jahr das Haus in der Rathausstraße 64 von Nathan Gutmann erworben hatte, der einer alteingesessenen jüdischen Rohrbacher Familie entstammte, die bereits im 19. Jahrhundert hier eine Teigwarenfabrikation führte.⁷³ Hier betrieb nun Sigmund Beer sein Teigwarengeschäft, die „Nudel- und Mazzenfabrikation“, die bald unter dem Namen „Nudelbeer“ in Rohrbach ein Begriff war. Am 1. September 1920 kam ihr einziges Kind, Sohn Ernst Berthold, in Rohrbach zur Welt. Die Familie bewohnte die Wohnung im 1. Stock über dem Geschäft. Ein weiteres Stockwerk hatten sie vermietet.



Adressbuch Heidelberg 1930

Sigmund Beer wurde am 24. August 1886 in Baiertal geboren. Seine Eltern sind Bernhard Beer und Flora Seligmann aus Baiertal. Sigmunds Vater übte schon das Bäckerhandwerk aus. Ob der Sohn seine Lehre im elterlichen Betrieb gemacht hat, wissen wir nicht.

Bertha Beer, geb. Hochstädter, ist am 3. Juli 1890 in Neustadt an der Weinstraße zur Welt gekommen. Ihre Eltern sind Leopold Hochstädter und Blondina Gerson aus Neustadt. Bertha Beer besorgte die Buchhaltung des kleinen Familienunternehmens und führte während der Abwesenheit ihres Mannes, wenn dieser auf Geschäftsreisen war, das Teigwarengeschäft, das mehrere Angestellte beschäftigte.⁷⁴

Ende der 1920er Jahre ging es der Kleinunternehmerfamilie Beer finanziell nicht sehr gut, man kann nur vermuten, dass dies bedingt war durch die Weltwirtschaftskrise. Sigmund Beer war überschuldet und konnte seinen Verpflichtungen nicht nachkommen. Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten Anfang 1933 kam auch die Beer'sche Nudelfabrikation auf die Liste der zu boykottierenden Geschäfte. Somit war ein Ende der finanziellen Not erst recht in weite Ferne gerückt. Mehr schlecht als recht konnten sie ihr Geschäft noch wenige Jahre weiterführen.

73 StA HD, Lagerbuch.

74 GLA KA 480, 15131 1/2.

In den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 wurde unweit ihres Hauses die Rohrbacher Synagoge von Angehörigen des SA-Studentensturms und Mitgliedern des Pioniersturms der SA verwüstet und in Brand gesteckt, die Eingangstür, die Bänke und anderes Holzwerk mit Äxten zertrümmert, mit Büchern und Akten zusammen geschichtet und in Brand gesteckt. Danach zog die Meute zum Beer'schen Haus und setzte ihr Verwüstungswerk fort; dass die Mehlsäcke ausgeleert auf der Straße lagen, daran können sich noch Rohrbacher ZeitzeugInnen erinnern. Am darauffolgenden Tag wurde Sigmund Beer verhaftet und mit 74 anderen Heidelberger Juden über mehrere Wochen in Dachau interniert.⁷⁵ Am 22. Dezember 1938 kehrte er zurück. Sein Geschäft wird es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gegeben haben, denn spätestens am 23. November 1938 wurden die noch bestehenden Heidelberger Einzelhandels- und Handwerksbetriebe arisiert.⁷⁶

Ihren Sohn konnten die Eltern noch rechtzeitig in Sicherheit bringen - am 20. September 1938 verließ Ernst Beer Deutschland und fand in den USA Zuflucht bei Verwandten -, für ihre eigene Sicherheit hat es nicht mehr gereicht. Dass sie sicherlich verzweifelt versucht haben, ihr Haus zu verkaufen, um das Geld für die begehrten Visa und die Überfahrt zu bekommen, kann man nur vermuten, denn spätestens nach der Reichspogromnacht und der Inhaftierung Sigmund Beers in Dachau war auch ihnen klar, dass es in Deutschland für sie keine Zukunft mehr geben konnte. Es ist ihnen nicht gelungen, ihr Haus zu verkaufen. Im März 1940 fiel es durch Zwangsversteigerung an den Kreisobersekretär Ludwig Reinhardt.⁷⁷ Sigmund Beer wird für dieses Jahr noch als Eigentümer und mit dem diskriminierenden Namenszusatz „Israel“ im Heidelberger Adressbuch für die Rathausstraße 64 geführt.

Die „Wiedergutmachungsakten“ dokumentieren, wie auch die Beers mit Zwangsabgaben drangsaliert wurden: Am 12. November 1938 wurde, als Reaktion auf die Reichspogromnacht, die sog. Judenvermögensabgabe als sog. Sühneleistung eingeführt; sie betrug für alle deutschen Jüdinnen und Juden 20 Prozent des Gesamtvermögens und war in vier Raten an die zuständigen Finanzämter zu leisten. Die Abgabepflicht bestand ab einem Mindestvermögen von 5.000 Reichsmark. Im darauffolgenden Jahr wurde eine weitere Rate von 5 Prozent beschlossen, so dass im Ergebnis die Judenvermögensabgabe 25 Prozent ausmachte. Um das Geld dafür aufzubringen, war Bertha Beer gezwungen, ihr Haus zu belasten, die Eintragung einer Briefgrundschuld für den Reichsfiskus musste beim Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium beantragt werden, der Brief findet sich in den Akten.

Heidelberg-Rohrbach
29. Nov. 39.
Bad. Finanz- & Wirtschafts-
ministerium,
Karlsruhe.
Hierdurch bitte ich um die
Genehmigung einer Briefgrund-
schuld in Höhe von 3133,77
ferner um weitere " 700.-
3833,77
zur Eintragung zu Gunsten des
Heidelberger Finanzamtes
auf das Anwesen Rohrbach
Rathausstr. 64
Bertha Sara Beer

Generallandesarchiv Karlsruhe

75 GLA KA 480, 15131 1/2.

76 Weckbecker: Judenverfolgung, 1985, S. 116ff.

77 StA HD, Lagerbuch.

Sie wurde ihnen schließlich bewilligt. Im März 1940 kam es schließlich zur Zwangsversteigerung ihres Hauses.

Ob die Beers bis dahin in ihrem Haus in der Rathausstraße 64 wohnen konnten oder schon früher genötigt wurden, ihr Haus zu verlassen, wissen wir nicht. Spätestens seit 1940 bewohnen sie in einem der vielen sog. Judenhäuser in Heidelberg, Marktplatz 7 (siehe Broschüren 4 und 5), ein Zimmer. Am 22. Oktober 1940 wurden Bertha und Sigmund Beer gemeinsam mit den weiteren acht jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses Marktplatz 7 nach Gurs deportiert.

In einem mit Zeltplanen überdeckten Lastwagen wurden sie zum Hauptbahnhof, damals noch gegenüber dem heutigen Adenauerplatz, transportiert. Mehrere Zeug-Innen berichten später in einem Spruchkammerverfahren von einem Vorfall, der sich kurz vor der Abfahrt auf dem Marktplatz ereignet hatte: „Beim Anfahren des Wagens kam aus der Menge ein Soldat auf den Wagen zu und schlug dem am Ende des Wagens rechts sitzenden Juden [Sigmund] Beer (Nudelfabrikant) eine ins Gesicht“, da dieser sich beim Besteigen des Lastwagens „durch Zuruf zu einer Person verabschiedete“.⁷⁸

Die unwürdigen Zustände im Lager Gurs sind vielfältig beschrieben. Verzweifelte Nachrichten von Berta Beer an den Sohn, im Telegrammstil, lassen die Not im Lager Gurs, aber auch die leise Hoffnung, doch noch die Ausreisepapiere zu erhalten, um über „Portugal“ vielleicht auswandern zu können, spürbar werden.

DEMANDEUR — ANFRAGESTELLER — ENQUIRER		
Nom - Name	Berta Beer-Hochstadel	
Prénom - Vorname - Christian name	Berta	
Rue - Strasse - Street	Erlot T. Bay. 10	
Localité - Ortschaft - Locality	Camp de Gurs	
Département - Provinz - County	Basses Pyrene	
Pays - Land - Country	France	
Message à transmettre — Mitteilung — Message (25 mots au maximum, nouvelles de caractère strictement personnel et familial) — (nicht über 25 Worte, nur persönliche Familiennachrichten) — (not over 25 words, family news of strictly personal character).		
Erwarten Nachricht sind gesund Wie geht es euch Sendet Geld durch Quäker brauchen dringend auch Pakete Portugal sehr nötig Gruss Kuss Mutter Vater		
Date - Datum	25. März 1942	
DESTINATAIRE — EMPFÄNGER — ADDRESSEE		
Nom - Name	Beer	
Prénom - Vorname - Christian name	Ernst & Leah	
Rue - Strasse - Street	Tudor Towers	
Localité - Ortschaft - Locality	Long Beach	
Province - Provinz - County	Long Island New York	
Pays - Land - Country	U. S. A.	
RÉPONSE AU VERSO Prière d'écrire très lisiblement	ANTWORT UMSEITIG Bitte sehr deutlich schreiben	REPLY OVERLEAF Please write very clearly

Brief von B. Beer aus Gurs an Sohn Ernst in New York (GLA, Karlsruhe)

„Erwarten Nachricht sind gesund. Wie geht es euch. Sendet Geld durch Quäker, brauchen dringend auch Pakete. Portugal sehr nötig. Gruss Kuss Mutter, Vater, 25. März 1942.“⁷⁹

Wenige Wochen später, am 15. April, schreibt sie:

⁷⁸ Weckbecker: 1985, S. 201; Moraw, in: HJG Jg. 16, 2012, S. 161.

⁷⁹ GLA KA 480, 15131 1/2.

„Hoffe Euch gesund. Wir sind gesund. Sendet Geld, Lebensmittel. Erwartet Post. Papiere Washington. Gebt Nachricht, ob eingereicht. Besucht Bernhard Mayer. Gruß Mutter, Vater“.

Wie wir aus den „Wiedergutmachungsakten“ erfahren, hat der Sohn versucht, die nötigen Papiere für ihre Ausreise in die USA zu beschaffen. Seit 1939 ohne jeglichen Besitz, waren die Eltern womöglich nicht mehr in der Lage, ihre Ausreise samt Reichsfluchtsteuer zu finanzieren. Die Ausreisepapiere, die der Sohn zum amerikanischen Konsulat nach Stuttgart geschickt hatte, blieben ungenutzt. Auch der Versuch, sie aus Gurs zu befreien, misslang, die nach Marseille geschickten Papiere erreichten die Beers nicht mehr.⁸⁰

Am 10. August 1942 wurden Bertha und Sigmund Beer, mittlerweile ins Lager Drancy in Frankreich deportiert, nach Auschwitz verschleppt und dort vermutlich gleich nach ihrer Ankunft ermordet.

Ihr Sohn *Ernst Berthold*, der in Rohrbach die Grundschule und anschließend eine weiterführende Schule in Heidelberg besucht hatte, wäre gerne Maschinenbau-Ingenieur geworden, aber nach der Machtübertragung an die NationalsozialistInnen war ein Studium in Deutschland für Jüdinnen und Juden nicht mehr möglich. Seine Eltern ermöglichten ihrem einzigen Kind die Flucht in die USA. In den USA machte er eine Lehre zum Werkzeugmacher, und amerikanisierte seinen Namen in „Ernest“. Er heiratete, bekam zwei Kinder und lebte mit seiner Familie in Van Nuys, Kalifornien. 1986 ist er dort gestorben.

Die Rückerstattungsansprüche, die Ernest Beer für das Haus und Geschäft seiner Eltern stellte, wurden zurückgewiesen, da die Nudelfabrik ja schon vor der Machtübergabe an die NationalsozialistInnen unrentabel gewesen und sein Vater durch „Zahlungsverpflichtungen überschuldet“ gewesen sei. Das Geschäft habe „keine nennenswerten Umsätze“ mehr gebracht, weshalb es ja auch zur Zwangsversteigerung des Hauses gekommen sei.⁸¹

Was geschah mit dem privaten Besitz der Beers, der kompletten Einrichtung einer 4-Zimmerwohnung mit Möbeln, Silberbesteck, Dresdner Porzellan, einem Klavier und einigen Gemälden, dem Auto, einem Mercedes-Benz, Inventar und Besitz, die der Sohn in den Akten nennt? Das Eigentum der Deportierten wurde beschlagnahmt und später an „arische HeidelbergerInnen“ versteigert. Inventarlisten und Versteigerungsprotokolle mit den Namen aller Ersteigerinnen und Ersteigerer und den jeweiligen Erlösen in den Arisierungsakten belegen, wie das Hab und Gut der Deportierten unter die Leute kam.⁸²

80 GLA KA 480, 15131 1/2.

81 Ebd.

82 Moraw, in: HJG Jg. 16, 2012, S. 157–167.